

Das Spiel mit dem singenden Körper

D-A-CH Symposium Passau

Mit dem Thema "Körper und Bewegung" fand im vergangenen Mai in Passau ein Symposium statt, organisiert von D-A-CH der deutsch-österreichisch-schweizerischer "Dach" –Organisation der Musikpädagogischen Vereinigungen im Sinne unseres SMPV. Unser Mitglied **Yvonne Burren** las dort den nachstehenden Vortrag, den sie uns für das Bulletin liebenswürdigerweise zur Verfügung stellt.

Gerne benütze ich die Gelegenheit meine besondere Erfahrung mit der Musik vorzutragen und darzulegen, wie ich versuche, diese auch meinen Schülern mitzugeben.

Meine Ausführungen werden ohne wissenschaftliche Schattierungen auskommen, im Gegenteil, meine Absichten sind bescheidener, ich möchte, ganz anspruchslos, die täglichen, nüchternen Erfahrungen einer Gesangspädagogin darstellen, die ihren Schülern mehr als nur eine *Stimme* mitgeben möchte.

Ja, ich bemühe mich darum, dass diese Schüler ihr Leben besser und glücklicher erfahren, indem sie zusätzlich auf ihren Körper hören, die Musik aus ihm wahrnehmen und sie als beglückend und schön empfinden, und vor innerlichen Bewegungen keine Angst mehr haben.

"Was bedeutet die Bewegung?" haben sich —oder uns—Goethe und Schubert im westöstlichen Diwan—im Gedicht und Lied der Suleika—gefragt. "Was bedeutet die Bewegung?" Es ist der Wind, der alles zum Schwingen bringt, oder liebkost, oder lindert, oder die Wunden kühlt. Er bringt Freundschaft, Liebe, Liebeshauch, gibt Atem, bringt... Leben. Das grosse Wort ist gefallen: Was bedeutet die Bewegung, was will sie sein: die Bewegung bedeutet *Leben!*

Dazu ein subtiles Beispiel:

Die Musik von Schubert steigert die Wirkung des Textes erheblich. In den ersten 2/3 des Liedes erleben wir in der Klavier-Begleitung ein richtiges Perpetuum mobile: das ist der Wind. Der Wind bringt die Pflanzen, die Natur, die ganze Schöpfung zum Schwingen (es ist das Bild des schaffenden Gottes.) Allmählich setzt dieses keuchende Spiel aus. Langsamer und langsamer, fast unmerklich fährt die Musik weiter: der Text gewinnt an Bedeutung, er wird immer wichtiger: "Ach, die wahre Herzenskunde, Liebeshauch, erfrischtes Leben kann mir nur sein Atem geben." Und Schubert wieder-

holt diesen Satz dreimal! Also: die Bewegung *gibt* Leben.

Was gibt es Grösseres, als zum Leben zu erwecken! Ein zweites Leben diesmal, das wahre Leben. Ein Gesanglehrer kann sich manchmal als Pygmalion vorkommen.

Wie oft kommen Schüler zu mir, nicht um singen zu lernen, sondern um Probleme der eigenen Persönlichkeit zu lösen, selbstverständlich ohne sich dessen bewusst zu sein. Für gewisse Schüler ist das Singenlernen ein reiner Vorwand. In Bildern gesprochen: sie stehen hinten einem Vorhang, der sie verdeckt, der sie an der Entfaltung hindert. Dies hat gar nicht mit dem Alter zu tun. Junge und weniger junge, beide kennen die gleichen Hindernisse, sie bauen um sich den gleichen Schutzwall. Fast alle diese Leute haben Türme, Festungen um sich. Sie schützen sich vor etwas. Ist dieses Etwas nicht das Leben? Aber sie wissen es nicht, weil sie sich selber nicht genug kennen, oder besser gesagt, sie wollen sich nicht kennen; denn sie haben Angst davor, vielleicht ein Ungetüm in sich zu entdecken. Sie trauen sich selbst nichts zu, weil sie sich nicht gern haben. Sie wollen sich nicht exponieren. Was gibt es Schrecklicheres für noch schwache Leute, als sich blossgestellt zu glauben?! Da kommt die Angst, von den anderen beurteilt zu werden. Der Ehrgeiz übernimmt eine grosse, jedoch zweifelhafte Rolle, und die Eigenliebe spricht schlechten Rat. Das "Sich kennen lernen", dann "Sich selbst annehmen", entstehen durch die Liebe zu sich selbst. Und dann bleibt wohl kein Platz mehr für ein Ungeheuer.

Wie erreicht man dies? Da sehe ich zwei eher antinomische Schritte, die noch zu vollziehen sind, wenn man weiter fortschreiten will:

Erstens: Zutrauen zu sich gewinnen,

Zweitens: Ehrgeiz und Eigenliebe vergessen, besser gesagt: bescheiden werden.

Die Mauern, die den Schwung, den glühenden Kern, die wahre Persönlichkeit verdecken, sind in unserer westlichen Gesellschaft meistens durch die autoritäre Erziehung entstanden.

Sehen Sie sich das kleine Kind an: es summt, es lacht, und es spielt mit seinem Körper, ohne Scham, es ist rein. Diese Unschuld verliert das Kind bald durch die Erziehung, die Scham kommt und bleibt; zwar lassen erst die Normen unser Gesellschaftsleben überhaupt existieren, wir könnten sonst nicht ko-existieren. (Sehen Sie die Gewalt auftauchen, wo diese Bremse nicht vorhanden ist.)

Also was denn?

Ich wage zu behaupten, dass der Künstler, der Musiker etwas anderes benötigt. Wenn er

der Kreativität freien Lauf lassen will, sei es als Komponist, Maler, Interpret, Musiklehrer, *muss* er die Bremsen der Scham abschaffen!

Wie können wir dies erreichen?

Zuerst versuche ich dem Gesangsschüler klarzumachen, dass er um sich eine hohe Festung gebaut hat (sofern dies der Fall ist.) Wenn er das einsieht und diese Tatsache akzeptiert, ist schon ein grosser Fortschritt erreicht. Um die Schranke überhaupt wahrnehmen zu können, hat der Schüler den Körper zu wecken.

Allerersten muss er dazu seine inneren Blockaden und Hemmungen spüren. Ich sage einfach: "Drücke ein Gefühl aus: schreie Deinen Zorn heraus; dann schnurre wie eine glückliche Katze..." Und was geschieht normalerweise — es gibt selbstverständlich auch Ausnahmen, Menschen, die keine Hemmungen kennen. Aber sind dies noch Künstler, wenn sie gefühllos dastehen? — Meistens geschieht nichts. Der arme Schüler glaubt, er habe seine Gefühle gezeigt; tatsächlich aber kommt nur ein unwirklicher Lärm aus ihm. Das *muss* er hören, um davon überzeugt zu werden. Die Mauern um ihn herum sind zu dick, die Gefühle können sich den Weg nicht durchbrechen. Erst jetzt, nach dem Erleben dieser Schranken, kann man mit dem Körper zu spielen beginnen.

Alles, was man lernt, sollte spielerisch geschehen. Man lernt auf diese Weise besser und schneller; der Stoff bleibt immer attraktiv; denn das Spielerische ist eine der Grundlagen der menschlichen Kreatur. Man sollte es bis ans Lebensende aufmerksam bewahren, kultivieren und intensiv pflegen.

Man sagt allgemein, der oder der sei ein Kind geblieben, wenn er als Erwachsener das Spielerische bewusst betreibt. Das ist aber wohl ein Zeichen dafür, dass dieser Mensch eine künstlerische Natur besitzt. Es ist der richtige Boden, um das künstlerische Schaffen zu nähren.

Wie kann man das "Auf sich hören," diese so spezielle Fähigkeit fördern? Unter den zahlreichen Möglichkeiten erscheinen mir die sehr interessanten Theorien vom Ohren-Nasen-Hals-Professor Tomatis als besonders geeignet und positiv. Der berühmte französische Professor Tomatis hat etwas Besonderes entdeckt: wir besitzen — wie Sie wissen — zwei Ohren. Das Nervensystem des rechten Ohres ist direkt dem Gehirn angeschlossen. Im Gegensatz dazu ist das linke Ohr nicht direkt mit ihm verbunden: das System ist vielmehr gebogen, die Nervenimpulse gleiten zuerst hinunter bis ungefähr auf die Höhe des Herzens und steigen dann wieder hinauf bis zum Hirn. Pro-

fessor Tomatis hat tatsächlich diese Besonderheit mit sehr komplexen Apparaturen nachweisen können.

Das unterschiedliche Wahrnehmen der beiden Ohren bewirkt einen ganz minimal zeitlichen Unterschied beim Hören. Es kann sich bloss um Fraktionen von Fraktionen von Sekunden handeln. Das *Bild* aber ist da, und ich benütze es mit Erfolg, um das Hören bei meinen Schülern zu schärfen. Ich wende es sogar schon bei Anfängern an. Ich sage: "Versuche, nur mit dem rechten Ohr zu hören, spitze dieses Ohr, richte es in Gedanken gegen die Tonquelle, die zu dir kommt, was diese auch immer sein mag: ein Solo-Instrument, ein ganzes Orchester, eine Rede, eine Konversation, usw. Spitze das rechte Ohr wie dasjenige einer Katze oder eines Kaninchens, aber nur das rechte Ohr; das linke Ohr existiert sozusagen überhaupt nicht." Ich wiederhole natürlich das Ganze immer wieder, und mit etwas Training kommt der Schüler tatsächlich dazu, ausschliesslich mit dem rechten Ohr zu hören, was er will, oder zumindest hat er den starken Eindruck, dass dem so ist. Das begünstigt unheimlich die Fähigkeit zu hören, aber es verlangt eine sehr grosse geistige Konzentration. Jedermann kann das verwirklichen, mit ein wenig Geduld, Sie, oder ich...

Dies ist der erste Schritt: der Körper spielt mit sich, und spielt, um einen fremden Ton besser, richtig aufzunehmen, *wahrzunehmen*. Ich habe bemerkt, dass dieses Spiel sehr anregend ist und sehr gut von den Schülern aufgenommen wird. Alle versuchen es mit Freude, sie betreiben es mit Fleiss und Eifer und sind regelmässig vom Ergebnis entzückt. Ich habe bis heute Niemanden getroffen, der nicht wohlwollend mitgemacht hätte. Alle sind interessiert, weil sie einen Fortschritt—nicht an ihrer Stimme—sondern an ihrem Körper bemerken.

Beim Spiel haben sie etwas Schwieriges gemeistert, das eine unbekannt Weite bewirkt, eine Erweiterung des Horizonts, und nicht zuletzt eine innere Resonanz.

Genau diese innere Resonanz brauche ich für den zweiten Schritt, denn jetzt kommt die noch grössere Aufgabe: sich selber hören. Sie haben alle die Erfahrung gemacht: wenn man Sie auf Tonband aufnimmt, erkennen Sie Ihre Stimme nicht. Mit gespitzten Ohren, mit grosser Konzentration, indem Sie innerlich die vollkommene Leere erlangen, hören Sie, wie *Sie* klingen. Ich sage mit Absicht, nicht wie Ihre Stimme klingt, sondern wie *Sie* klingen. Denn dieser Klang ist, wenn Sie ihn richtig hören, vom ganzen Körper geformt worden und ergibt, wenn Sie ihn richtig fassen, eine riesen-

haft grosse physische Freude. So kann man endlich wirklich mit Musizieren beginnen.

So fängt der Schüler an, mit dem singenden Körper zu spielen. Das ist eine sehr angenehme Sache, die Klänge aus dem Körper zu ziehen. Das ist kein Narzissmus. Der Körper wird zur Harfe, Flöte, Geige, zum Cello, zu allem zusammen, zu einem Resonanz-Boden.

Es ist für den Lehrer ermutigend, wenn er merkt, dass der Schüler diese Stufe erreicht hat. Der Schüler merkt dies selbstverständlich auch, und die Freude überwältigt ihn. Die Arbeit mit ihm wird erleichtert, er erfasst alles schneller, er wird von nun an noch motivierter sein.

Die anfänglich so schrecklichen Mauern fallen, der körperliche Widerstand existiert kaum mehr, die Lust am Singen ist spürbar, und der Schüler hat keine Angst mehr vor Gefühlen. Er erkennt die Lust und darf endlich im Tone schwelgen, das Sinnliche sprechen lassen; kurz: die Scham ist weg.

Es sind nicht mehr nur Töne, sondern ist es endlich Musik, die dank dem Körper, durch den Körper, mit dem Körper erzeugt wird. Der ganze Körper wird unser Instrument, und *das* miterleben zu dürfen, nach so langer Arbeit und manch verzweifelttem Suchen, ist wie eine Offenbarung, kann zur Extase führen.

Von nun an heisst es, und der nächste Schritt dient dazu, die Technik zu verfeinern, sie wird mehr und mehr zu einem Automatismus, bis man sie endlich vergessen darf. Das lernen am Stück wird ein richtig spannendes Spiel, das ganze Wesen singt mit, und der Körper wird entspannter, leichter.

Das "auf sich hören" bewirkt eine zusätzliche Erscheinung: es fördert in ganz ausgeprägtem Masse das Gedächtnis: Wird ein Stück mit dem spielenden und singenden Körper geübt, wird es zu gleicher Zeit auswendig gelernt, das genaue innerliche Zuhören hat das bewirkt. Das Memorieren wird dadurch zu Spass und Freude.

Hier muss ich unbedingt etwas hinzufügen: es ist himmlisch, mit dem ganzen Körper, mit der Seele zu singen, zu musizieren. Thomas Morley hat es treffend ausgedrückt:

"Die Stimme ist die lebendige Seele der Musik."

Doch, wie in allem und jedem, müssen wir auch lernen, Mass zu halten, uns zu beherrschen, auch wenn man "schwelgt." Besonders wenn man schwelgen möchte, gilt es, immer die

letzte Kontrolle über die Bewegungen des Körpers und des Herzens zu halten; erst das führt zur Vollkommenheit. Ist das nicht ein ideales Ziel!

Was mich betrifft, möchte ich ganz bescheiden nachtragen, dass etwas Fantasie und etwas Unvorhergesehenes mir ebenso gefallen; Schönheit braucht Pfeffer! Und *Fühlen* wird immer besser sein als Denken!

Ich bin der Meinung, dass das konzentrierte "Auf sich hören" den Geist erweitert. Und diese schwierige Übung führt dazu, dass man dem Anderen, dem Nächsten besser zuhören kann, man wird für die Not der anderen offener, man hört endlich der Natur, der Umwelt zu, das Herz wird wärmer. Und nur dadurch wird unsere musikalische Interpretation wahr und überzeugend.

Man hat sich auf diese Weise als Mensch erfüllt, man hört sich selbst sowie den Mitmenschen zu, man hört die Umwelt und die weite Welt: man kann also ein treuer Übersetzer, ein guter Interpret all der grossen Bewegungen werden, und tiefes Glück daraus empfinden...

So gibt man einfach Liebe, und es bringt einem Liebe. Das letzte Wort wird... *Liebe* sein: *das* ist das *Geheimnis* der *Musik*.

Yvonne Burren